

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 23 (1936)
Heft: 12

Artikel: Holz in der modernen Architektur
Autor: Fischli, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

häusern untergebracht. Hier, und eventuell sogar bei den Dreizimmerwohnungen, die weitere 40 % ausmachen, hat der Holzbau eine Chance, wenn er Mittel und Wege findet, diese Wohntypen im Einfamilienhaus konkurrenzfähig anzubieten. Dass das nicht ohne straffste Normung – Normung nicht bloss der einzelnen Bauteile, sondern auch ganzer Haustypen – möglich ist, dürfte einleuchten. Unerlässliche Voraussetzung für sie sind Sicherung ausreichender Holzlagerung und Normung der Holzquerschnitte, Postulate, die übrigens am Holzkongress sehr nachdrücklich aufgestellt wurden. Notwendig sind weiter grosszügige Bereitstellung und rationelle Erschliessung billigen Baugeländes in der Nähe unserer Städte oder industriellen Arbeitsstätten, Abgabe der Siedlerstellen in Erbpacht, peinlichste Durcharbeitung der Wohntypen in bezug auf Konstruktion und Wirtschaftlichkeit. Alles das möglichst auf allgemein-schweizerischer, freundeidgenössischer Grundlage. Es wäre keine Schande, wenn in Zürich, St. Gallen, Bern und Basel dieselben Vierzimmer-Einfamilienhäuser gebaut würden! Unsere kantonalen Autarkie-Bestrebungen müssten dann allerdings wenigstens hier durchbrochen werden, denn eine Möglichkeit, kleine Eigenhaustypen gegenüber entsprechenden Mietwohnungen konkurrenzfähig zu gestalten, ist von vorneherein nur bei Massenerstellung gegeben.

Die Stadt Stockholm stellt seit 1923 in eigener Regie

Holz in der modernen Architektur

Unsere Auftraggeber verlangen von uns, dass wir ihnen Häuser bauen, die ihren finanziellen Verhältnissen entsprechen und die keine Ueberbelastung bedeuten. Die Forderung des Bauherrn und die Bestrebung des Architekten können durch die Verwendung von Holz als Baustoff erfüllt werden.

An neukonstruierten Möbeln haben wir das glatte, naturfarbene, fournierte Sperrholz kennengelernt; die reizvollen Wirkungen von Farbe und Maserung haben uns dazu geführt, Wände im Raum wie grosse Möbelflächen zu behandeln.

Im Bestreben, klar zu konstruieren, finden wir, dass das Holz als Verkleidung gemauerter Wände nicht materialgerecht und deshalb zu vermeiden ist. Holz gehört auf Holz, damit es nicht unter schädlichen Einflüssen zu leiden hat.

Wir sind vom Holz überzeugt, weil wir wissen, dass man mit Holzständern klare Fassaden konstruieren kann, und es ist erfreulich, ein Material im Innern zu verwenden, das isoliert und den Räumen zugleich eine wohnlich-behagliche Verkleidung gibt.

Holz als Baustoff ist anspruchsvoll, es verlangt von seinem Bearbeiter Kenntnisse und Einfühlung in seine

nach bis ins kleinste durchdachtem Organisationsplan billige aber gut ausgestaltete Holzhäuser aus genormten grossen Bautafeln her, die von den Siedlern selbst zusammengestellt werden können. Die bisher gebauten Häuser – weit über 1000 – haben sich vorzüglich bewährt. Es dürfte sich lohnen, Finanzierung, Erschliessung, Siedlerwerbung, Bauweise, Arbeitsteilung und Bautypen dieses Unternehmens an Ort und Stelle gründlich zu studieren und Anwendungsmöglichkeiten dieser oder ähnlicher Baumethoden für unsere Verhältnisse zu prüfen. Heft 12, Jahrgang 1933, der «Monatshefte für Baukunst» enthält eine sehr aufschlussreiche Berichterstattung von Prof. E. Neufert, Weimar. (Vergl. «Werk», H. 2, 1932, S. 52–60.)

Eine andere etwas beweglichere Möglichkeit, das billige Holzeinfamilienhaus herauszubringen, liegt vielleicht in der Anwendung amerikanischer Fachwerkkonstruktionen. Gerade die Beweglichkeit kann aber zur Versuchung werden und der Chaletromantik zu einer neuen Blüte verhelfen.

Es wäre sicherlich an der Zeit, dass diejenigen, denen es wirklich um die optimale Auswertung unseres heimischen Rohstoffes Holz geht, sich praktisch an die Lösung der Aufgabe des im grossen hergestellten billigen und rationellen Holzeinfamilienhauses zu machen, auch auf die Gefahr hin, dass unbelehrbare «Praktiker» nicht mitarbeiten.

P. Trüdinger BSA, St. Gallen

Eigenschaften; ohne Begeisterung und Liebe dazu lernt man es nicht kennen.

Wir sollten im Wohnhausbau nicht um jeden Preis und überall Holz verwenden. Zeigen wir es dort offen, wo es am Platze ist und verzichten wir auf seine Anwendung, wo es durch ungünstige Einwirkungen gefährdet werden könnte.

Wenn Belehning sinstitute und Behörden dem Holzbau ihre Unterstützung versagten, ist dies aus der teilweise unrichtigen Anwendung des Materials zu erklären. Versuchen wir, die Gefahren des Wetters, der Nässe und des Feuers vom Holz fern zu halten. Der Maurer kann uns dazu behilflich sein, aber nicht indem er Holzbauten aussen mit Putz verklebt und innen unter gemauertem Schutz ersticken lässt.

Trennen wir klar: der Maurer mauert die Wetter- und die Nordseite und betoniert die Decke über dem Keller. Er bildet damit die harte Schale für die vom Zimmermann gestellten Wände und schafft das Fundament für die Holzbalkenlagen der Decken.

Ein einfacher Ständerbau mit sichtbaren Lärchenpfosten und Unterzügen erlaubt die billigste konstruktive Lösung grosser Fensteröffnungen. Die Deckenbalken

sind in den Mauern verankert und geben dadurch der Ständerfassade eine gute Verbindung mit dem massiven Teil. Die Balken kragen an der Holzseite weit aus und tragen beinahe ohne Kosten den Balkon der oberen Räume und bilden mit dem Balkonboden das unerlässliche Vordach für die darunterliegenden Holzflächen der Aussenwand. Der Balkon selber wird geschützt durch das Vordach, getragen von auskragenden Sparren oder Deckenbalken. Ob über diesem grossen Vordach ein Belag mit Ziegeln oder eine Flachdachhaut liegt, ist nicht von Belang.

Im einfachen Land- und Einfamilienhaus ergibt sich beim Projektieren eine klare Trennung der Wohn- von den Wirtschaftsräumen. Die Wohnräume beanspruchen eindeutig die Sonnen- und Aussichtsseiten, sie erhalten in unserm Fall die Holzwände; die Wirtschaftsräume, Küche, Bad, Garage werden in den Mauerteil verlegt. Eine Wandbehandlung gegen Feuchtigkeit erübrigt sich, die Feuerstellen der Heizung, Küche und Bad erfordern keinen besondern Schutz; damit fallen Verteuerungen dahin.

Der Architekt wird von der konstruktiven, wirtschaft-

lichen Seite zum Holz geführt. Lassen wir alle sentimentalen Beweggründe beiseite; Holz ist ebensowenig ein Kultgegenstand wie irgendein anderes Baumaterial. Aber ausserordentlich wichtig ist es, zu betonen, dass wir nicht einer Modeströmung zum Opfer zu fallen gedenken, und wenn ein Lehrer unserer zukünftigen Architektengeneration vor Zimmerleuten und andern Nichtarchitekten die Bestrebungen der modernen Architekten als Mode hinstellt, so ist das bedenklich.

Wir sehen die Rettung des Holzes nicht darin, dass die im Innern sichtbaren Dachstühle in Landhäusern überdimensioniert und mit dem Schrophobel und Sandstrahlgebläse bearbeitet werden, auch nicht darin, dass man unter Eisenbetonunterzüge konstruktiv nutzlose Eichenbalken zur Unterstützung eines rustikalen Wohnbehagens hängt.

Verwenden wir das Holz materialgerecht und lassen wir uns bei den Konstruktionsdetails vom Holzspezialisten, dem Zimmermann, beraten, und wir brauchen keine gesuchten Mittel, um ein bodenständiges Schweizer Haus zu erhalten.

H. Fischli, SWB.

Das Haus zum Ritter in Schaffhausen Ueberlegungen zu seiner Neubemalung

Erst jetzt, nachdem die alten Fresken abgenommen und im Museum Allerheiligen aufgestellt sind, lässt sich der Grad ihrer Zerstörung richtig abschätzen, die durch die technisch verfehlte Restaurierung von 1919 beschleunigt, statt aufgehalten worden war.

Vielleicht müsste man sich mit dem Tod von Kunstwerken als mit einer Unvermeidlichkeit abfinden – aber es ist begreiflich, dass sich eine Stadt nicht gerne mit dieser Resignation zufrieden gibt. Der Schreibende schlug vor, man solle die Erinnerung an diese hervorragende Fassadenmalerei dadurch am Leben erhalten, dass man lediglich ihre Umrisse in Sgraffitto, d. h. in dunkeln, im Verputz eingeritzten Linien wiederherstellt. Einmal deshalb, weil jedes Kunstwerk etwas Einmaliges ist, zweitens weil das Haus zum Ritter heute nicht mehr an der geruhsamen Strasse eines mittelalterlichen Städtchens steht, dessen Bürger Zeit hatten, sich in die Malerei zu vertiefen, sondern in einer vom modernen Verkehr sehr belebten Durchgangsstrasse, in der es sich schon aus Sicherheits- und Verkehrsgründen empfiehlt, nicht an die Fassaden hinaufzusehen, und drittens weil Ausbesserungen an einem Sgraffitto leichter auszuführen sind als an komplizierten Gemälden.

Wenn man aber durchaus an der Wiederholung der bunten Fassadenmalerei festhalten will, so ist genau zu überlegen, was eigentlich wiederhergestellt werden soll. Die Malerei des Tobias Stimmer? Sicher ist dies die Ab-

sicht; aber seit über 200 Jahren hat niemand mehr die Originalfassung dieser Fresken gesehen. Was in der Erinnerung der heutigen Generation haftet, sind die barock überstrichenen und verkitschten Fresken, dazu noch bedeckt von einer Patina der nachgedunkelten Oelschicht. Und nun die Frage: Soll versucht werden, den Eindruck dieser übermalten, verwitterten und patinierten Fresken in der Neubemalung wiederherzustellen – was gewiss den Beifall aller Gedankenlosen und aller lediglich antiquarisch Eingestellten finden würde, die das Haus zum Ritter nun eben in diesem Zustand in Erinnerung haben – oder soll versucht werden, den Eindruck der echten, unübermalten Stimmer-Fresken zu geben, den zwar niemand genau kennt, der auf den ersten Blick fremdartig erscheinen mag, der sich aber an Hand eines genauen Studiums der abgenommenen Malereien, an Hand verwandter Malereien und vor allem an Hand der Stilisierung, die sich aus der Freskotechnik selbst ergibt, immerhin mit einiger Sicherheit rekonstruieren lässt? Mir scheint, dass einzig diese zweite Lösung überhaupt künstlerischen Wert hätte.

Den Künstlern wurde in der Begleitung für ihre Arbeit gesagt,

«dass nicht eine kunstgewerbliche Reproduktion gewünscht wird, sondern eine Fassade, die künstlerisch den Geist Stimmers widerspiegelt und der Mit- und Nachwelt etwas zu sagen hat. Die Farbtöne müssen so gehalten werden, wie sie von Stimmer ursprünglich verwendet wurden. Wenn auch bei